

Jahrbuch der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf

*Heinrich Heine*  
HEINRICH HEINE  
UNIVERSITÄT  
DÜSSELDORF

2005/2006

*Heinrich Heine*



**Jahrbuch der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf  
2005/2006**



**Jahrbuch der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf  
2005/2006**

**Herausgegeben vom Rektor  
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Univ.-Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch**

**Konzeption und Redaktion:  
em. Univ.-Prof. Dr. Hans Süßmuth**

© Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2006  
Einbandgestaltung: Wiedemeier & Martin, Düsseldorf  
Titelbild: Schloss Mickeln, Tagungszentrum der Universität  
Redaktionsassistenz: Georg Stüttgen  
Beratung: Friedrich-K. Unterweg  
Satz: Friedhelm Sowa, L<sup>A</sup>T<sub>E</sub>X  
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg  
Gesetzt aus der Adobe Times  
ISBN 3-9808514-4-3

## Inhalt

<b>Vorwort des Rektors</b> .....	11
<b>Gedenken</b> .....	15
<b>Rektorat</b> .....	17
ALFONS LABISCH (Rektor)	
Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ist eine Forschungsuniversität ..	19
HILDEGARD HAMMER	
Der Bologna-Prozess – Chancen und Schwächen einer erzwungenen Studienreform .....	29
CHRISTOPH AUF DER HORST	
Das Studium Universale der Heinrich-Heine-Universität zwischen „akademeia“ und „universitas“ .....	41
<b>40 Jahre Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
HERMANN LÜBBE	
Universitätsjubiläen oder die Selbsthistorisierung der Wissenschaften .....	53
<b>Medizinische Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	65
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i> .....	69
WOLFGANG H. M. RAAB (Dekan) und SIBYLLE SOBOLL	
Forschung und Lehre in der Medizinischen Fakultät .....	73
JÜRGEN SCHRADER	
Systembiologie – Neue Perspektiven für die Medizin? .....	79
ORTWIN ADAMS und HARTMUT HENGEL	
Husten, Schnupfen, Heiserkeit – Über alte und neue Respirationstraktviren .....	85
WILFRIED BUDACH und EDWIN BÖLKE	
Strahlende Zukunft – Radioonkologie 2010 .....	103
HILDEGARD GRASS und STEFANIE RITZ-TIMME	
Frauen- und Geschlechterforschung, Gewaltopfer und Rechtsmedizin .....	107
GESINE KÖGLER und PETER WERNET	
Die José Carreras Stammzellbank Düsseldorf – Entwicklung, klinische Ergebnisse und Perspektiven .....	119

NIKOLAS HENDRIK STOECKLEIN und WOLFRAM TRUDO KNOEFEL Disseminierte Tumorzellen bei gastrointestinalen Karzinomen – Molekular- genetische Analyse der relevanten Tumorzellen zum Aufsuchen therapeu- tischer Zielstrukturen für effektive adjuvante Therapien .....	137
---	-----

### **Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät**

<i>Dekanat</i> .....	151
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i> .....	153
PETER WESTHOFF (Dekan) Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät – Der Weg im Jahr 2005 .....	159
JÖRG BREITKREUTZ Arzneizubereitungen für Kinder .....	161
STEFAN U. EDELHAAF Weiche Materie – Treffpunkt von Physik, Chemie und Biologie .....	173
THOMAS HEINZEL Nanoelektronik und mesoskopischer Transport .....	185
MICHAEL LEUSCHEL und JENS BENDISPOSTO Das ProB-Werkzeug zur Validierung formaler Softwaremodelle .....	199
CHRISTINE R. ROSE Doppelt hält besser – Elektrische und chemische Signalgebung in Gehirnzellen .....	209

### **Philosophische Fakultät**

<i>Dekanat</i> .....	227
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i> .....	229
BERND WITTE (Dekan) Die Philosophische Fakultät auf dem Weg in die entgrenzte Wissensgesellschaft .....	231
ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, WILHELM G. BUSSE und CHRISTOPH KANN Das Forschungsinstitut für Mittelalter und Renaissance .....	237
SABINE KROPP Institutionenbildung in postsowjetischen Ländern – Entwurf eines Analysekonzepts .....	245
KARL-HEINZ REUBAND Teilhabe der Bürger an der „Hochkultur“ – Die Nutzung kultureller Infrastruktur und ihre sozialen Determinanten .....	263

SHINGO SHIMADA Wozu „Modernes Japan“? Zur Konzeptualisierung des Lehrstuhls „Modernes Japan II mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt“ .....	285
<b>Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	293
CHRISTOPH J. BÖRNER (Dekan) Bachelor und Master in der Betriebswirtschaftslehre – Der Düsseldorfer Ansatz .....	295
HEINZ-DIETER SMEETS und H. JÖRG THIEME Demographische Entwicklung und Globalisierung – Ökonomische Konsequenzen .....	311
HORST DEGEN und PETER LORSCHIED „Euro = Teuro“ – Lässt sich diese Gleichung statistisch belegen? .....	329
BERND GÜNTER und LUDGER ROLFES Wenn Kunden lästig werden – Kundenbewertung und Umgang mit unprofitablen Kundenbeziehungen durch Unternehmen .....	345
BERND GÜNTER Über den Tellerrand hinaus – „Studium laterale“ .....	359
<b>Juristische Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	367
HORST SCHLEHOFER (Dekan) Das Bachelor-Master-System – Ein Modell für die Juristenausbildung? .....	369
ANDREAS FEUERBORN Der integrierte deutsch-französische Studiengang der Juristischen Fakultäten der Université de Cergy-Pontoise und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf .....	379
ULF PALLME KÖNIG Die rechtliche Einordnung der Kooperationsvereinbarung zwischen Uni- versität und Universitätsklinikum nach nordrhein-westfälischem Recht .....	387
<b>Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.</b>	
GERT KAISER Die Freundesgesellschaft der Heinrich-Heine-Universität .....	401
OTHMAR KALTHOFF Jahresbericht 2005 .....	405

## **Sonderforschungsbereiche der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

- CHRISTEL M. MARIAN und WILHELM STAHL  
 Der Sonderforschungsbereich 663  
 „Molekulare Antwort nach elektronischer Anregung“ ..... 409

## **Forscherguppen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

- VICTORIA KOLB-BACHOFEN, MIRIAM CORTESE, JÖRG LIEBMANN,  
 SABINE KOCH und NICOLE FITZNER  
 Regulation der Entzündungsreaktion –  
 Eine wichtige Rolle für Stickstoffmonoxid ..... 421

- DIRK SCHUBERT und JOCHEN F. STAIGER  
 Die Analyse von „Was“ und „Wo“ in neuronalen Netzen  
 des primären somatosensorischen Kortex ..... 433

## **Graduiertenkollegs der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

- OSWALD WILLI  
 Das Graduiertenkolleg 1203  
 „Dynamik heißer Plasmen“ ..... 453

- AXEL GÖDECKE  
 Proteininteraktionen und -modifikationen im Herzen –  
 Das Graduiertenkolleg 1089 auf dem Weg  
 in das postgenomische Zeitalter ..... 459

## **Zentrale wissenschaftliche Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

### *Humanwissenschaftlich-Medizinisches Forschungszentrum*

- DIETER BIRNBACHER  
 Das Humanwissenschaftlich-Medizinische Forschungszentrum  
 der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ..... 475

- DIETER BIRNBACHER und LEONORE KOTTJE-BIRNBACHER  
 Ethische Fragen bei der Behandlung von Patienten  
 mit Persönlichkeitsstörungen ..... 477

## **Biotechnologie – Ein gemeinsamer Forschungsschwerpunkt der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und des Forschungszentrums Jülich**

- KARL-ERICH JAEGER  
 Das Zentrum für Mikrobielle Biotechnologie ..... 491

CHRISTIAN LEGGEWIE, THOMAS DREPPER, THORSTEN EGGERT, WERNER HUMMEL, MARTINA POHL, FRANK ROSENAU und KARL-ERICH JAEGER Molekulare Enzymtechnologie – Vom Gen zum industriellen Biokatalysator .....	501
JÖRG PIETRUSZKA, ANJA C. M. RIECHE, NIKLAS SCHÖNE und THORSTEN WILHELM Naturstoffchemie – Ein herausforderndes Puzzlespiel .....	519
<b>Institute an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
<i>Institut für umweltmedizinische Forschung</i>	
JEAN KRUTMANN Das Institut für umweltmedizinische Forschung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gGmbH .....	535
<b>Institute in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
<i>Düsseldorfer Institut für Dienstleistungs-Management</i>	
WINFRIED HAMEL Das Düsseldorfer Institut für Dienstleistungs-Management – Eine virtuelle Forschungseinrichtung .....	561
<i>Institut für Internationale Kommunikation</i>	
CHRISTINE SCHWARZER und MATTHIAS JUNG Universitätsnah wirtschaften – Das Institut für Internationale Kommunikation in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. ....	573
<b>Zentrale Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
<i>Universitäts- und Landesbibliothek</i>	
IRMGARD SIEBERT und CAROLA SPIES Aufbruch in die Zukunft – Der 94. Deutsche Bibliothekartag in Düsseldorf .....	589
<i>Universitätsrechenzentrum</i>	
STEPHAN OLBRICH, NILS JENSEN und GABRIEL GAUS EVITA – Effiziente Methoden zur Visualisierung in tele-immersiven Anwendungen .....	607



## BERND GÜNTER

### Über den Tellerrand hinaus – „Studium laterale“

Zu den Themen „Studium generale“, enge Expertenausbildung oder generalistische Ausbildung mit vielen Schlüsselqualifikationen, ist schon alles gesagt – nur nicht von jedem und zu jedem dieser Punkte. Vielleicht lohnt es sich aber auch, einzelne konkrete Ansätze zur Realisierung der Ideen zur Diskussion zu stellen und die Erfahrungen auszutauschen. Der folgende Beitrag berichtet über Erfahrungen mit dem punktuellen, aber gezielten Versuch, das Denken und Lernen von Studierenden „über den Tellerrand hinaus“ zu lenken. Also so etwas wie ein Element des „Studium laterale“ zu praktizieren.

Betriebswirte und damit auch Studierende der Betriebswirtschaftslehre stehen nicht gerade in dem Verdacht, Vorreiter in Sachen umfassende Allgemeinbildung, Vertreter einer Ausbildung zum Universalgenie oder Intimfeinde des Spezialistentums zu sein. Es ist aber auch richtig, dass dieses für Repräsentanten diverser anderer Fachgebiete mindestens ebenso gilt; und dass der Zeitgeist natürlich nicht vor Ökonomen halt macht, diese vielmehr eher als Brandbeschleuniger fungieren.

Wie dem auch sei, eher unter den Bedingungen eines Humboldt-geprägten Hochschulsystems als unter denen, die im Zeichen Anglo-Amerika-Bolognas stehen, ist der Blick über den Tellerrand Christenpflicht. Und das trotz der Tatsache, dass der Teilbereich der Betriebswirtschaftslehre, der auf den missverständlichen Namen Controlling hört, unter dem Etikett „Benchmarking“ den Vergleich mit anderen Disziplinen, Branchen und Leistungsträgern zum Fetisch erhoben hat. Hochschullehre des traditionellen Stils kann, muss sich aber nicht zur Aufgabe machen, Brücken zu Nachbargebieten zu schlagen, den Horizont der Lernwilligen zu erweitern und das Bildungsreservoir jeder einzelnen zukünftigen Führungskraft um allerlei Inhalte jenseits des Shareholder Values und der effizienten Kapitalmärkte zu erweitern.

Machen wir uns nichts vor: Ein Schulleiter eines Gymnasiums (das nahezu mit einem mittleren Betrieb vergleichbar ist) hat zumeist keinen blassen Schimmer vom Management einer Organisation, von Personalführung und von Marketing; und die Gesellschaft sieht dies noch nicht einmal als zu beseitigendes Defizit an. Für andere Berufsbilder mit Führungsqualitäten gilt das ähnlich. Und da erwartet man umgekehrt von „BWLern“ Allround- oder zumindest Schnittstellenkompetenz? Ja – und es geht durchaus.

An der Heinrich-Heine-Universität ist zunächst eine Vorentscheidung der vergleichsweise kleinen und schlecht ausgestatteten Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät dahingehend gefallen, dass man eher generalistisch ausbilden als eng ausgerichtete Spezialisten heranziehen will. Diese Fokussierung wird seit der Gründung der Fakultät 1989 konsequent durchgehalten. Eine zweite für diesen Weg wichtige Grundsatzentscheidung war die gemeinsam mit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät betriebene Errich-

tung des integrierten Studiengangs „Wirtschaftschemie“. Dieser Studiengang ist in seiner Struktur national wie international recht einmalig. Anders als bei Aufbau-, Zweit- oder weiterbildenden Studiengängen wird hier „universale“ von Anfang an, integriert, betrieben. Dies setzt mehr als nur das Belegen heterogener Veranstaltungen voraus. Es verlangt heterogene Arbeits- und Denkweisen der Studierenden. Es verlangt breites Interesse und breites Orientierungsvermögen, den Umgang mit einem breiteren Methodenspektrum, mit sehr unterschiedlichen Problemstrukturen wie auch Lösungsalgorithmen. Wie ähnliche Kombinationsstudiengänge, z. B. das gut eingeführte Studium des Wirtschaftsingenieurs, werden eben nicht nur mehrere inhaltliche Ausrichtungen und Fachgebiete nebeneinander gestellt. Vielmehr geht es hier um Einüben, Beherrschen und Zusammenfügen zweier total unterschiedlicher Lebenswelten und ihrer Gestaltungsprinzipien.

Dies hat mehrere Konsequenzen und auch Risiken und Nebenwirkungen. Absolventen des Studiengangs „Wirtschaftschemie“ müssen in jedem Abschnitt ihres Studiums mit den Anforderungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Inhalte und Methoden, weitestgehend quantitativ ausgerichtet und unter anderem durch Laborarbeit gekennzeichnet, Schritt halten, und sie werden gleichzeitig mit den vielfältigen, quantitativ und auch sehr stark qualitativ orientierten Inhalten und Verfahren der Wirtschaftswissenschaft konfrontiert. Dies erfordert eine breite Orientierung, eine gehörige Portion Neugier, intellektuelle Flexibilität und vor allem die Fähigkeit, sich in unterschiedlichen Kontexten mit unterschiedlichen Arbeitsweisen zu etablieren – „Studium laterale“, wenn schon nicht „universale“.

Es wäre nun interessant zu wissen, nicht nur mit welchen Eingangsvoraussetzungen und Erwartungen Studienanfänger dieses Curriculum beginnen, sondern auch, welche Strukturen und Verhaltensweisen Studierende wie auch die übrigen Beteiligten aufweisen. Und schließlich, welche Ergebnisse sich nachweisen lassen, wenn sich jungen Menschen fünf oder mehr Jahre dieser Arbeit ausgesetzt haben. Am Rande: In der Theorie des Dienstleistungsmanagements wird die Messung der Qualität von Dienstleistungen anhand der drei Bausteine Potenzial, Prozess und Ergebnis vorgeschlagen – nichts anderes als die eben getroffene Aussage über pädagogisch und hochschulpolitisch interessante Merkmale eines Studiengangs, speziell wenn er integriert und „lateral“ ist.

Im Hinblick auf die Einstiegsmerkmale ist die Frage interessant: Wer ist es, der die geforderte Interessenbreite mitbringt oder erwerben will? Studierende mit „typischem BWLer-Profil“ oder solche mit typischem Chemieprofil – wenn es denn so etwas gibt – wenn sich derartige Profile nachweisen lassen (eine Hypothese, der der Verfasser durchaus einiges abgewinnen kann)?

Zum Ablaufprozess des Curriculums lässt sich die Frage stellen: Wer ist es, der ein solches integriertes Studium abbricht – weil zu breit angelegt, zu unterschiedliche Arbeits- und Denkweisen verlangt werden? Ist es der/die Studierende mit BWL-, also sozial- bzw. geisteswissenschaftlich ausgerichtetem Profil, oder der/die Studierende mit eher mathematisch-naturwissenschaftlichem (oder ähnlich: technisch-ingenieurwissenschaftlichem) Profil? Und warum gibt es Abbrüche und mithin den Weg zurück in das „warme Nest“ des spezialisierten Ausbildung?

Schließlich stellt sich im Hinblick auf das Ergebnis eines breiter angelegten Studiengangs die Frage nach dem *Outcome*, der Langfristwirkung und vielleicht sogar nach dem *cui bono*?

Leider ermöglichen es die Umstände derzeit nicht, diese interessante Frage mit verfügbaren Kapazitäten und Methoden zu untersuchen und zu beantworten. Es darf aber Folgendes angenommen werden, wofür einzelne Erfahrungen und Rückkopplungen sprechen. „Studium laterale“ in Form von integrierten Studiengängen fördert:

- breitere, flexiblere Einsatzmöglichkeiten
- damit bessere Berufschancen
- Vertrautheit mit mehreren heterogenen Arbeitsspektren für Berufsbilder im wissenschaftlichen Bereich, im Forschungs- und im pädagogischen Sektor
- spezifische Arbeitsmöglichkeiten in managementnahen Funktionsbereichen vieler Institutionen und Betriebe
- bessere Bedingungen für Führungspositionen mit komplexen Anforderungen und der Notwendigkeit des Verständnisses für heterogene (laterale) inhaltliche und Methodenkomplexe.

Natürlich hört der Verfasser jetzt – wie schon so oft – das wohlfeile Gegenargument gegen das breitere, laterale Studium: mangelnde Tiefe.

Die Herausforderung eines derartigen Curriculums besteht zweifelsohne darin, trotz der Begrenzung auf sieben bzw. zehn Semester für Bachelor- bzw. Masterabschluss

- ein solides Qualitätsniveau weder zu unterschreiten noch zu gefährden
- notwendige Straffungen und Selektionen gut zu begründen und gegebenenfalls hier Wahlmodule anzubieten oder spätere Weiterbildungsmöglichkeiten aufzuzeigen und dafür eine Basis zu schaffen. Die Einhaltung der Bedingungen für das Basisstudium Chemie nach dem Würzburger Modell legt im Falle des Wirtschaftskemiestudiums die Grundlage für sinnvolle Straffung
- den integrativen Charakter des Curriculums immer wieder zu betonen und gerade Schnittstellenbereiche abzudecken, die normalerweise in einem isolierten Studiengang (Chemie oder BWL) nicht vorkommen. Beispiele sind Lehrveranstaltungen zum Controlling in der chemischen Industrie oder zur Vermarktung bzw. Beschaffung von Chemieprodukten und chemienahen Dienstleistungen. Auch die Bachelor- bzw. Masterarbeit (bisher Diplomarbeit) bietet eine Fülle von Möglichkeiten, Schnittstellenthemen zu bearbeiten.

Per Saldo wird sich der Erfolg lateralen Studierens an zwei Sachverhalten, deren Bedeutung in der Gesellschaft und deren tendenzieller Entwicklung in der Gesellschaft erweisen: an der Frage, ob steigende Komplexität von Arbeitsaufgaben eher durch Spezialisten oder durch breit orientierte, vernetzungsgewöhnte – und wohl auch netzwerkorientierte – Absolventen bewältigt werden kann.

Eine Schlussbemerkung zu Beispielkomplex 1 am Rande: der Zwang zur Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge (maximal zehn Semester für beide Qualifikationsstufen zusammen) ist – verglichen mit der gegenwärtigen Situation (Dipl.-Wirtschaftschemiker in zehn Semestern) – kontraproduktiv. Eine Straffung des lateralen Lernens auf sechs bis sieben Semester für die meisten Absolventen, um sie als „Bachelor of Science Wirtschaftschemie“ zu entlassen, kann nur qualitätsreduzierend wirken. Die nächsten Jahre werden es zeigen.

Ein zweiter Beispielkomplex für das Studieren „über den Tellerrand hinaus“ im Bereich und unter Beteiligung der Wirtschaftswissenschaft sei angeführt: die Beschäftigung mit Fragen, die das Management im Kultursektor unserer Gesellschaft aufwirft.

Im Kultursektor wurde in den vergangenen Jahren immer mehr *auch* unter Aspekten der Ziel- und Ergebnisorientierung und der Effektivität analysiert und gesteuert. Die Notwendigkeit und der Stellenwert solcher Überlegungen sollen hier nicht erörtert werden. Der Verfasser hat in vielen Publikationen und Diskussionsbeiträgen hierzu Stellung bezogen und Untersuchungen durchgeführt.<sup>1</sup> Der Zusammenhang zwischen Kultur und Betriebswirtschaft(slehre) ist also so locker nicht mehr, wie es lange schien. Auch dieses kann ein Grund sein, ein Studium der Betriebswirtschaftslehre mit intensiven Blicken „über den Tellerrand hinaus“ zu betreiben.

An der Heinrich-Heine-Universität hat der Autor am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, bereits Mitte der 1990er Jahre eine Arbeitsgemeinschaft eingerichtet, die an Kulturmanagement- und Kulturvermittlungsthemen (*notabene*: Kultur-Marketing) im weitesten Sinne arbeitet. Und dies nicht einfach in Seminarform, sondern extrem anwendungsbezogen. Das Spektrum der Aktivitäten, Veranstaltungen und Projekte der AG „ARTAMIS“ ist breit:

- Marketing- und Servicetests in Kulturinstitutionen
- Brainstorming-Sitzungen mit Führungskräften aus Kulturbetrieben
- Analysen von Konzeptionen des Kultur-Marketings
- empirische Untersuchungen
- Mitwirkung bei diesbezüglichen Forschungsaktivitäten des Lehrstuhls
- Exkursionen mit Fachdiskussionen und anderes.

Teilnehmer dieser *freiwilligen* Arbeitsgemeinschaft und Projektgruppe sind ausgewählte Studierende mit besonderem *Background* in verschiedenen Bereichen des Kultursektors, unabhängig von der Semesterzahl. Auch Studierende anderer Fakultäten waren und sind im Einzelfall willkommen und können Mitglied werden. In besonders begründeten Fällen kann auch einmal ein BWL-Studierender einer Nachbaruniversität der Gruppe angehören. ARTAMIS ist damit immer ausreichend heterogen besetzt, um nach außen und untereinander vielfältige Anregungen auszutauschen. Inzwischen gibt es zwei Publikationen der Gruppe im offiziellen Organ des Deutschen Museumsbundes, der Zeitschrift *museumskunde*. Kooperationspartner waren bisher unter anderem der Deutsche Bühnenverein, etliche Kultur-Veranstalter und Museen, das Institut für Museumskunde, die Yehudi-Menuhin-Stiftung und der Verein Sternwarte Solingen e.V. So hat die ARTAMIS-Gruppe unter Leitung von Prof. Dr. Günter und zuletzt Frau Dipl.-Kff. Julia Hilgers-Sekowsky unter anderem

- den bisher einzigen aktuellen und systematischen betriebswirtschaftlichen Beitrag zum Thema „Eintritt frei in Museen?“ vorgelegt und publiziert
- die wohl international einzigartige, für ganz Deutschland repräsentative Studie zu Theater-Nichtbesuchern konzipiert und begleitet

<sup>1</sup> Siehe <http://www.marketing.uni-duesseldorf.de>.

- eine originelle empirische Befragung zum Thema „Museumsarchitektur aus Besuchersicht“ durchgeführt.

Die verschiedenen Projekte und Aktivitäten werden immer wieder begleitet von Lerneffekten und Erfahrungsaustausch zu der Frage, wie Ansätze der Betriebswirtschaftslehre und speziell des Marketings und der Marktforschung fruchtbar auf den Kultursektor übertragen werden können.

Hervorstechende Effekte dieser Variante des „Studium laterale“ sind die fachübergreifende Kommunikation und der freiwillige Charakter, der vor allem besonders leistungsbegeisterte und -willige Studierende reizt. Schließlich achten Personalchefs zunehmend darauf, welche über den Pflichtstandard hinaus reichenden Aktivitäten Bewerber in freiwilligem Engagement erbracht haben. ARTAMIS-Teilnehmer können sich aktiv im Transfer ihrer BWL-Kenntnisse üben. Durch die Unabhängigkeit von der Semesterzahl wird auch die Kommunikation zwischen Studierenden unterschiedlicher Studienphasen und zum Teil auch unterschiedlicher Fachrichtungen gefördert. Praxiskontakt und Bewährung in Präsentation, Diskussion und Teamarbeit unterstützen das Einüben der *soft* bzw. *social skills* in diesen Elementen des Studiums.

Inzwischen hat sich ARTAMIS etabliert; die Gruppe funktioniert auch bei wechselnder Besetzung und Beteiligung. Die Arbeit mit und in der Gruppe impliziert zwar erheblichen Aufwand in Organisation, Leitung und Betreuung, aber auch Synergieeffekte mit anderen Forschungs- und Lehraktivitäten. Insbesondere das Vertrauen in das freiwillige Engagement dynamischer Studierender ermöglicht diese Form eines „Studium laterale“.

Dieses zweite Beispiel zeigt, dass „weiche Formen“ freiwilligen Studiums durchaus funktionieren können und den Horizont der Fachspezialisten erweitern bzw. offen halten. Vielleicht lassen sich fachübergreifende Varianten des „Studium laterale“ demnächst auch im Kontext des Gesundheitsmanagements oder ähnlichen, auch für (angehende) Betriebswirte bedeutsamen Arbeitsfeldern realisieren. Möglicherweise sind Varianten eines „Studium laterale“ wie die zuletzt beschriebene sinnvollerweise ergänzende Angebote zu einem verpflichtenden „Studium generale“.

